

Mitnichten minderwertiger Bach

In der Martinskirche waren zwei lateinische Kurzmessen Bachs zu hören. Im neuen Kontext erklingen die damaligen Rückgriffe auf frühere Stücke mitnichten als minderwertige Musik.

NIKOLAUS CYBINSKI

War es, wie im 19. Jahrhundert vereinzelt unterstellt, nachlassende Schaffenskraft, dass Bach die vier Missae breves in der 2. Hälfte der 1730er-Jahre fast ausschliesslich als Parodien konzipierte, das heisst dabei auf frühere Kompositionen zurückgriff?

Heute glaubt man, dass der auf die Sechzig zugehende und im Aufbruch ins Alterswerk befindliche Komponist das bisher Geschaffene einer Neubewertung unterzog und, über seine Kirchenkantaten hinausgehend, in der lateinischen Textunterlegung eine universale, zeitlos-sanktionierte Sprache bevorzugte, die frei war von den sprachlichen wie theologischen Zumutungen so mancher deutscher Tex-

te. Wie dem auch sei: Wir hören die vier Messen heute als Kompositionen eigener Qualität, denn im neuen gedanklichen und ästhetischen Kontext erklingen die Rückgriffe mitnichten als minderwertige Musik.

Am Samstagabend wurde das im Konzert des Basler Barockorchesters La Cetra und des Ensemble Orlando Fribourg unter Laurent Gendres Leitung hörbar und überzeugend bewiesen. Dabei wurde von Beginn an, gleich in der der A-Dur- und g-Moll-Messe vorangestellten Ouvertüre in C-Dur (BWV 1066), klar, worauf Gendres hinaus wollte: Präzises, leichtfüssiges Spiel, schlanker, variabler Klang. Das Orchester (Konzertmeisterin/Sologeige Eva Bohri) folgte seiner Vorstellung,

verwandelte das gravitätische Schreiben der Ouvertüre in eine herrlich swingende Bewegung und variierte diese in den folgenden Tanzsätzen.

WER SO SICH BEWEGT, ist keine Maschine, also gab es etliche, ganz natürliche Ritardandi und, jeweils am Beginn der Wiederholungen, schöne Rubati. Kompliment an die Oboisten Dominik Melcharek und Thomas Meraner und den Fagottisten Yves Bilger.

Derart eingestimmt erklang die A-Dur-Messe fast wie eine Fortsetzung der Ouvertüre. Der Chor, klar artikulierend und intonations sicher, sang, immer beweglich, in makelloser Übereinstimmung mit dem Orchester. Der Messetext als frohe, im ernstesten Sinne

heitere Botschaft, doch darin verankert zum Beispiel das «Qui tollis...» als nun doch wieder ganz persönliche, verinnerlichte Bitte (auch der «neue» Bach blieb Lutheraner), schön von Nuria Rial gesungen und den Flötisten Jörg Fiedler und Tomoko Mukoyama geblasen. Momente intensiven Musikmachens, die beeindruckten und anrührten. Die Gesangssolisten: Nuria Rial, Sopran, Alex Potter, Altus, Hans Jörg Mammel, Tenor, und Markus Volpert, Bass, erfüllten alle Erwartungen. Sie fügten sich homogen in Gendres Interpretation ein, hatten nur vereinzelt etwas Mühe, in der voll besetzten Kirche gegen die Bläser zu bestehen. Langer, begeisterter Beifall für ein Bach-Spiel auf ganz hohem Niveau.